


Sonderdruck aus:

WIENER ZEITSCHRIFT

FÜR DIE

KUNDE DES MORGENLANDES



HERAUSGEGEBEN VON
ARNE A. AMBROS, HANS HIRSCH,
MARKUS KÖHBACH

REDAKTION: CLAUDIA RÖMER

87. BAND

Smile

on my mac

WIEN 1997

Ritter, Thomas: Das Verbalsystem der königlichen und privaten Inschriften. XVIII. Dynastie bis einschließlich Amenophis III. Göttinger Orientforschungen IV. Reihe Ägypten 30. Wiesbaden: Harrassowitz, 1995. 389 Seiten. ISBN 3-447-03600-1, DM 148,—.

Die Sprache der Inschriften aus der Zeit der 18. Dynastie hat viele Eigenheiten, die sie von der des Mittleren Reiches absetzen. F. JUNGE (LÄ V, 1181-1182) nennt dieses Idiom "Spätmittelägyptisch I"; K. JANSEN-WINKELN hingegen (*Spätmittelägyptische Grammatik* § 1; vgl. auch "Diglossie und Zweisprachigkeit", in *WZKM* 85, 1995, 85-115) sieht eine Bezeichnung "Spätmittelägyptisch" erst dann gerechtfertigt, wenn es daneben eine zweite, jüngere Schriftsprache gibt; dies ist in der Zeit der 18. Dynastie nicht der Fall. Es ist ein nachklassisches Ägyptisch. Die Abweichungen vom klassischen Ägyptisch sind auf allen Gebieten zu finden; am bemerkenswertesten ist aber vielleicht die Grammatik des Verbs. Dies ist der Gegenstand von Th. RITTERS Buch.

Dem Autor ist es darum zu tun, sein Thema in linguistisch-professioneller Weise abzuhandeln. Dafür sind erst die Präliminarien zu schaffen, und aus ihrer Darstellung besteht der erste Teil des Buches, der "allgemein methodische Teil" (S. 16-72), der in die Bereiche "Pragmatik", "Syntax" und "Semantik" zerfällt. Die Vorgangsweise ist meist die, daß zunächst wichtige Standpunkte von Ägyptologen kritisch referiert werden, worauf der Autor auf dem Hintergrund aktueller linguistischer Theorie seine eigene Haltung darlegt.

"Pragmatik" ist — wie nach der ägyptologischen Diskussion der letzten zehn Jahre nicht anders zu erwarten — auf die funktionale Satzperspektive (der Prager Schule) beschränkt; aber bereits durch die zweistellige Kapitelnumerierung ("1.1") weist der Autor darauf hin, daß das nicht das ganze Thema ist, auch wenn er dann kein "1.2" folgen läßt. Für die pragmatischen Satzkonstituenten verwendet er "Thema/Rhema". Für ihre Definition verfährt er bemerkenswert "pragmatisch" (im umgangssprachlichen Sinn) wenn er für die Thematizität sechs Faktoren nennt, die einzeln oder kombiniert heranzuziehen sind, Faktoren, die nicht unbedingt auf einem "entweder — oder" basieren, vielmehr eher auf einem "mehr — weniger": Bekanntheit/Präsupponiertheit, Determiniertheit, Reliefgebung usw. Auch die "inherent salience" (S. 31f.) gehört dazu, die unter anderem die 1.Ps. von höherer Thematizität sein läßt als die 3.Ps. usw. (was bekanntlich bemerkenswerte Konsequenzen im ägyptischen Nominalsatz hat). Unter "Fokus" versteht RITTER jenen Teil des Rhemas, der den Gipfelpunkt der Aussage markiert — er kann aber auch von derselben Extension sein wie das ganze Rhema (S. 37 Nr. 2). Alle gegebenen Beispiele

(Beisp. 4 bis 11) sind Spaltsätze (beider Konstruktionen, mit *jn* und mit *pw*). Ein weiterer terminologischer Konkurrent von Thema/Rhema ist "Topik/Comment"; von RITTER wird "Topik" erfreulicherweise klar im Sinn der Topikalisierung für ein aus einem Satz herausgehobenes und vorangestelltes Nomen (mit vorausgehendem *jr* oder nicht) verwendet.

Das Kapitel "Syntax" umfaßt nur eine halbe Seite, die den primären und den sekundären Typen ägyptischer Verbalsätze (sekundäre sind etwa GARDINERS "pseudoverbale Sätze" sowie die Spaltsätze) gewidmet ist. Um so ausführlicher ist das Kapitel "Semantik", in dem Tempus und Aspekt sowie die "semantische Verbalklasse" und die "Textrelationen" erörtert werden. Unter dem Einfluß der angelsächsischen Forschung wird heute nicht zwischen Tempus (als morphologischem Terminus) und Zeitbezug (als semantischem Terminus) unterschieden; im vorliegenden Fall ist mit Tempus der Zeitbezug gemeint, im zweiten Teil des Buches ist es jedoch eher der morphologische Terminus. RITTERS Tempusbegriff: das zeitliche Verhältnis des Ereignisses zu einem Referenzpunkt (der zugleich der Sprechzeitpunkt sein kann). Er erkennt erfreulicherweise die Existenz relativen Tempus' im Ägyptischen an: insbesondere in Teilsatzkonstruktionen ist die Referenzzeit nicht die Sprechzeit, sondern die Zeit des Ko-textes. Er erwähnt es lobend, wenn ein Autor der Auffassung ist, daß Tempus und Aspekt nur gemeinsam auftreten können (S. 56). RITTERS Aspektbegriff: "Der Aspekt drückt mit Hilfe morphologischer oder lexikalischer Mittel das zeitliche Verhältnis des Subjekt[es] zum Lexemprozeß aus" (S. 65), dabei mit A. MUGLER zwischen Nach-, Gleich- und Vorzeitigkeit des Subjektes zum Ereignis unterscheidend (nicht zu verwechseln mit der Verwendung derselben Termini im Sinne des relativen Zeitbezugs, als Ausdruck des zeitlichen Verhältnisses des Ereignisses zu einem anderen). Dieser Aspektbegriff wäre m. E. gut als theoretische Grundlage für das Perfekt (im Sinn des Altgriechischen) bzw. präsentische Perfekt geeignet: Das Subjekt hat den "Lexemprozeß" schon hinter sich, es besteht "Nachzeitigkeit" im obigen Sinn. Analog können bestimmte Typen prospektiver Äußerungen mit der "Vorzeitigkeit" erfaßt werden. Aber alles andere fällt unter die "Gleichzeitigkeit": bei historisch-narrativen, gnomischen, habituellen, präsentischen und subjektiv-futurischen Äußerungen ist vom Sprecher das Subjekt als gleichzeitig mit dem "Lexemprozeß" gesehen. Das ist allerdings nicht RITTERS Sicht.

Das folgende "Schaubild" (S. 66) zeigt, daß nicht einfach nur "vor", "gleichzeitig" und "nach" unterschieden werden, sondern auch "inchoativ", "kompletiv", "habitativ" usw. Freilich sind das Eigenschaften, die sonst unter "Aktionsart" laufen (weil sie in unseren Sprachen vorwiegend lexikalisch realisiert sind). Prompt landen die Aspekte in der Anwendung in Teil 2 auf der untersten hierarchischen Ebene, ja sind da teilweise redundant, da an bestimmte höhere Kategorien gebunden. Dem traditionellen Verständnis von Aspekt hätte es entsprochen, statt der neun "Aspekte" je einen Aspekt im ganzen rechten und im ganzen linken Zweig des Diagrammes zu sehen,

nämlich den perfektiven und den imperfektiven Aspekt. Diese Unterscheidung deckt sich allerdings mit der des Zeitbezugs, solange als nicht ein *Aorist* oder *Generalis* (als perfektives Tempus) vom *Präsens* (als imperfektivem Tempus) abgehoben wird, und als nicht mit einem Tempus *Imperfekt* ein imperfektives Präteritum anerkannt wird. Auf jeden Fall hätte diese Kategorie zweier Aspekte in der Hierarchie ihren Platz ganz oben, sehr im Gegensatz zu den Aktionsarten inchoativ, habituativ usw.¹ Auf der Seite des perfektiven Aspektes scheint es nicht möglich, einen Bedeutungsunterschied zwischen perfektiven und resultativen Belegen zu erkennen. Und was den Unterschied zwischen perfektiv und prospektiv betrifft, so ist er nach herkömmlicher Ansicht² einer des Zeitbezugs und nicht ein Unterschied des Aspekts.

Der zweite Teil des Buches ist die "Anwendung der methodischen Grundlagen", S. 73-252. Die Darstellung und Gliederung der Verbalformen gliedert sich in die Teile "Hauptsatztempora", "thematische Tempora" und "Umstandssätze"; es folgt eine Zusammenfassung. Jedes der drei Kapitel ist nach außen in einer strengen Hierarchie gegliedert (auch in der Numerierung): primär nach dem Zeitbezug (Präteritum S. 76, Präsens S. 125, Futur S. 229); dann nach affirmativ: negativ; dann nach den "semantischen Verbalklassen"; weiter nach der "Textrelation"; und dann irgendwie noch nach den "Aspekten". Es ist eine Gliederung, die alles erfassen will: "Pragmatik", "Syntax" und "Semantik"; und die dann doch kein wohlstrukturiertes System ergibt. Dies erhellt eindrucksvoll aus dem "Formenregister" im Anhang (S. 253).³ Ein methodischer Nachteil war es, die "Textrelationen" in dieser Form in die Systematik einzubringen: im Präteritum "posterior" (~ vorzeitiger Temporal-satz), "enumerativ" (~ narrativ), "kontingent". Das Letztgenannte ist deckungsgleich mit morphologischen Phänomenen, nämlich den beziehenden ("kontingenten") Formen. Der Unterschied zwischen "posterior" und "enumerativ" ist eher syntaktisch: subordiniert gegenüber kontinuativ (sequentiell).

Für jede der Formen werden drei Kästchen gegeben, mit den Überschriften VSO, P₁VSO, SVO. Dies ist eine Art Leitmotiv des Buches. Der Autor glaubt der Redundanz der untersuchten Sprache gerecht werden zu können, wenn er sie als Übergangsphase vom V(erb-)S(ubjekt)-O(bjekt)-Typ zum SVO-Typ darstellt, wobei sowohl Ausgang als auch Übergang und Ende realisiert sein

¹ Mit "kompletiv" meint RITTER die Konstruktion *n s d m t f* ". . . noch nicht", "bevor . . .", die jedoch — gegen RITTER — zweifellos dem perfektiven Aspekt zuzurechnen ist.

² Siehe aber A. LOPRIENO, *Das Verbalsystem im Ägyptischen und im Semitischen*, GOF IV 17, und vgl. dazu H. SATZINGER, *WZKM* 79, 1989, 207.

³ Siehe auch Th. RITTER, "The distribution of past tense verbal forms in 18th dynasty non-literary texts from Kamose to Amenophis III", in *LingAeg* 1, 1991, 259-292.

können. Dieser Prozeß ist in der Ägyptologie wohlbekannt, u.a. von HINTZE und SCHENKEL beschrieben und kommentiert. Aber es ist nur ein allgemeines Prinzip, es stellt nicht in mechanischer Regelmäßigkeit die Entwicklung der Sprache dar. Beispiel Perfekt: das Altägyptische hat noch ein *jw* S. *sdmn-f* (SVO), hingegen mittelägyptisch *jw* (bzw. *mk*) *sdmn* S., neuägyptisch/demotisch *sdm* S. (beide VSO), erst demotisch/koptisch kommt wieder AUX. S. *sdm* / א-S. $\omega\tau\alpha$ (SVO). Progressiv und Futurum haben von Anbeginn die Wortstellung SVO.

Die Redundanz der Sprache der Inschriften der 18. Dynastie beruht vielmehr darauf, daß zwei Normen zugleich gelten: die des Mittelägyptischen und die eines frühen Neuägyptisch. Die Normen des Mittelägyptischen und des Neuägyptischen sind heute in einer Gründlichkeit und Gültigkeit beschrieben, die praktischen Zwecken — der Philologie und dem Unterricht — weitgehend genügen kann. Trotz neueren Versuchen, den Unterschied zwischen beiden Idiomen zu relativieren (JUNGE), bestehen unüberbrückbare strukturelle Gegensätze. Es ist da vielleicht gar nicht in erster Linie die Exposition *jw* zu erwähnen (die zum Marker der Zustandssatz-Konstruktion wird), sondern Dinge wie der Verlust der Progressivität beim Gerundium *hr sdm*, oder daß der Zeitbezug kontinuierlicher Konstruktionen ein relativer wird. Dies sind ja die Voraussetzungen, daß in kontinuierlich-präteritaler ("narrativer") Verwendung an die Stelle von *jw sdmn-f* (supplementär mit *jwf* + Pseudopartizip) der sog. neuägyptische Narrativ *jwf hr sdm* tritt. Der Verlust der Progressivität beim Gerundium *hr sdm* ist auch schuld, daß nun *wnjn-f hr sdm* und *'h'n-f hr sdm* als einfache Narrativkonstruktionen (statt bzw. neben *sdm-jn-f* bzw. *'h'n sdmn-f*) auftreten (dafür bei Ahmose/Abana *wnhrf hr sdm* als Habitativkonstruktion: *hr* statt des nichthabitativen *jn*). Es kann der Realität nicht genüge tun wenn man all diese und weitere Erscheinungen auf die Entwicklung VSO > SVO reduziert. Hingegen wäre viel gewonnen gewesen, wenn man die Evidenz an beiden Normen gemessen hätte. An den Inschriften der 18. Dynastie läßt sich z.B. auch eine Unterscheidung vorteilhaft anwenden, die von mir im Neuägyptischen (im Anschluß an SCHENKEL zum Mittelägyptischen) getroffen wurde, nämlich die der weiten und der engen Verbindung im Rahmen der Kontinuität; es erklären sich so viele Stellen, wo der einen eine *'h'n*-Konstruktion, der anderen ein *jwf hr sdm* entspricht.

Im Zuge seiner Arbeit begegnet RITTER manchen Dogmen der "Standardtheorie",⁴ die ihm im Widerspruch zu modernen linguistischen Ergebnissen stehen. Er faßt diese anhangsweise zusammen (S. 241-247). Dabei wird erkennbar, daß RITTER eine Extremposition der Standardtheorie meint, die in je d e m *sdm(n)f* in initialer Position, die keine vorausgehende Exposition (*jw* usw.) aufweist, eine "emphatische" Form sieht. Die "alte Regel der Standardtheorie, daß jede Verbform, die zusammen mit einer Adverbialphrase

⁴ Vgl. L. DEPUYDT, "The Standard Theory of the „emphatic“ forms in Classical (Middle) Egyptian: a historical survey", in *OLP* 14, 1983, 13-54.

in einem Satz auftritt, grundsätzlich thematisch-substantivisch aufzufassen ist" (S. 94), ist JUNGES Regel. Und daß "die Partikel *jw* substantivischen Charakter besitzt" (S. 96), ist einzig JUNGES These. Meine eigene Position ist ja die, daß — zumindest in historischer Sicht — "zirkumstantielles *sdm(n)f*" und Adverbialsätze nur zirkumstantiell gebraucht sind, wie dies auch bei Nominal- und Adjektivsatzkonstruktionen, bei Sätzen mit den Negationen *n* und *nn* usw. der Fall sein kann. Ebenfalls in historischer Sicht sind die Expositionen Prädikate,⁵ denen das Subjekt und ein adverbiales Prädikativ folgen, wobei das Subjekt in bestimmten Fällen als Null realisiert sein kann (z.B. *jw(f) sdm(f)* oder muß (z.B. *jw sdm:n(f)*). — Zu den einzelnen Argumenten:

S. 242-243, (1): Die "feature analysis" nach N. CHOMSKY bzw. M. COLLIER kann nicht in dieser simplen Weise auf hybride Wortarten wie Verbalsubstantive (Infinitiv und 'daß'-Formen), Verbaladjektive (Partizipien und Relativformen) und Verbaladverbien (Gerundien, zirkumstantielle Formen der Suffixkonjugation und des Pseudopartizips) angewendet werden: Ein Verb ist ein Verb und kein Nomen, ein Nomen ist ein Nomen und kein Verb, aber ein Verbalnomen (z.B. *ist* — je nachdem — beides).

S. 243, (2): Die strittigen "Partikeln" (von vermeintlich präpositionellem Charakter) sind noch Verben (wie *h'n*, Formen von *wnn*) und/oder stehen in paradigmatischem Verhältnis mit Verben (wie insbes. *jw* zu *wnn*).

S. 243, (3): Diese Expositionen können nicht thematisch sein, das ist trivial. Das hat aber nichts mit der Frage zu tun, ob sie auf syntaktischer Ebene Subjekt (so JUNGE) oder Prädikat (so meine Ansicht) sein können.

S. 244 (4): Es mag "unwahrscheinlich (sein), daß es eine natürliche Sprache gibt, in der die überwiegende Mehrzahl der Verbalsätze ein verbales Thema und ein nichtverbales Rhema besitzt", aber es ist nicht unmöglich: es gibt jedenfalls eine Sprache, die dank einer stattgehabten "Emphase"-Inflation *n* u r noch (ursprünglich) thematische Verbformen hat, nämlich das moderne Bretonisch.

S. 244-5 (5): Es stimmt nicht, daß "Komplemente" (feste adverbiale Ergänzungen) normalerweise nicht rhematisiert werden. Beispielsweise ist im Muster #wahrnehmen/finden' + Objekt + Adverbiale# das Verb oft und typischerweise von begrenzter Prädikatskraft und wird dann als "emphatische"

⁵ Dies kann durch die Existenz zweigliedriger Konstruktionen erhärtet werden, die nur aus Exposition = Prädikat und Substantiv/Pronomen = Subjekt bestehen; zu *mk* / *wnn* / *ntj* + Subjekt siehe SATZINGER, *LingAeg* 3, 1993, 126 mit Anm. 26-27; zu *nn* + Subjekt siehe SATZINGER, *Die neg. Konstruktionen* (MÄS 12) §§ 50-52; *jw* + Subjekt: ('Da sagte seine Majestät zu ihnen: 'Leute, ich habe euch rufen lassen, um euch für mich einen eurer Söhne suchen zu lassen, der verständig ist ...!' ... Da sagten sie gegenüber seiner Majestät:') *jw hrj-ḥb '3 n B1st, jtjj, nbn, Nfrtj rn:f* ... 'Da ist ein großer Vorlesepriester der Bastet, Herrscher, unser Herr, dessen Name Neferti ist ... ' Neferti 9-10.

Formen), und zwar mit Vorliebe in thematischer, rhematisierender Funktion in "emphatischen" Konstruktionen (wie die neuägyptischen und demotischen "emphatischen" Formen und die koptischen Zweiten Tempora); aber auch adverbiale Verwendung ist belegbar (wie von Substantiven auch).⁶

Helmut Satzinger (Wien)



Smile
on my mac

⁶ Vgl. H. SATZINGER, "Relativformen, emphatische Formen und Zweite Tempora: Gliedsatzformen im Ägyptischen und im Tschadischen", in [*Festschrift Herrmann Jungraithmayr*] (im Druck); ders., "Egyptian in the Afroasiatic frame: recent Egyptological issues with an impact on comparative studies". *Akten des "Ottavo Incontro di linguistica afro-asiatica (camito-semitica)"* (im Druck).